

# Der freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Ver kündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährlich M. 1.25, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarkreis vierteljährlich M. 1.25, außerhalb des- selben M. 1.35, hierin Bestelgeb. 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärtig 10 Pfg., die kleinste Anzeigensatzung oder deren Raum, 25 Pfg., die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechende Abkatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



### General de Guise

Obgleich der größte Teil der vereinigten belgischen und englischen Besatzung aus Antwerpen auszog, teils um die Küste zu erreichen, teils um sich auf holländisches Gebiet entzweigen zu lassen, sollen den Deutschen nach



General de Guise, Kommandant v. Antwerpen.

viele Belgier in die Hände gefallen sein. Unter ihnen befindet sich der Kommandant der Festung, General de Guise, welcher als Kriegsgefangener zunächst nach Aachen gebracht wurde.

### Wo ist der Kaiser?

Diese Frage beschäftigt jetzt täglich die englischen und französischen Blätter. Den französischen Kriegsschauplatz, darüber sind sie einig, hat er längst verlassen; er hat, wenn man ihnen glauben wollte, das Große Hauptquartier nach Mainz zurückverlegt; sie haben ihn in Köln gesehen, oder er weilt nach der Times schon längst bei den Truppen in Polen. Ueberhaupt beschäftigt unsere Gegner nichts so wie die Kaiser oder Le Kaiser; was er auch tun oder lassen mag, sie überziehen ihn mit der Laune fanatischer Hasses. Wo der Kaiser jetzt weilt und stets weilen wird, wollen wir den Herrschenden verraten: bei seinem Volk. Das deutsche Volk aber, seine Jungmannschaft und seine wehrhaften Männer stehen im Felde, um Hans und Herz und Vaterland gegen die ruchlosen Feinde zu verteidigen, die uns mitten im Frieden überfallen haben. Und Herzen und Sinne von uns

allen, die wir haben zurückbleiben müssen, sind Tag und Nacht bei unseren braven Truppen da draußen und bei unserm Kaiser; drum ist es nicht zu viel gesagt wenn wir behaupten: das ganze deutsche Volk steht mit seinem Kaiser im Felde. Einer für alle, alle für einen das ist der Wahlspruch, der heute bei uns Kaiser und Volk mehr denn je aneinander bindet, und das Band wird um so fester, die Verehrung und Treue, die das deutsche Volk an den Kaiser heftet, wird um so zudränglicher, je wilder unsere Feinde da draußen ihn begehren und beschimpfen. Auch das ist eine der Wirkungen dieses so freudlos von ihnen angezettelten Krieges, die sie sich nicht haben träumen lassen.

Das Idol der Franzosen ist jetzt der Zar, der Selbstherrscher aller Reußen. Man genieße die folgende Verzückung des Matin vom 4. Oktober:

„Der Zar Nikolaus ist toeben auf den Schauplatz des Krieges abgereist.“ Die Depesche hat nur elf Worte, die Nachricht ist gut. Man darf wohl annehmen, daß wenn der edle Fürst, der Frankreich verbündet ist, sich in aller Form an die Spitze seines Heeres stellt, er dieses tut, weil er es für bereit hält. Das Werk der Mobilisierung, dem er sich mit so brennendem Eifer gewidmet hat, ist viel schneller vollzogen gegangen, als man erwartete, und jetzt sieht man auf der Schwelle von Groß-Rußland jene schreckliche Phalanx erscheinen, in der sich mit patriotischer Einigkeit alle Arbeiter der Städte, alle Bauern vom Lande, alle Reiter der Steppe vereinen, in eine Masse begeisterter Kämpfer zusammengeschmolzen. Diese Millionen Menschen haben nur eine Seele, die Armen und die Reichen, die Rudschiks und die Edelleute, die Studenten und die Kosaken erfüllt nur der eine Gedanke, Europa gegen die deutsche Barbarei zu verteidigen. Und gerade zu dieser Stunde schiebt der deutsche Kaiser die Schlachten, die in Frankreich geschlagen werden; sie sind zu hart für seinen Geschmack, und er läßt durch die ihm ergebene Presse ankündigen, daß auch er den Oberbefehl über die Truppen übernehme, die auf den Feldern von Thorn, Kalisch und Krakau stehen. Wenn der gekrönte Narr, der den Abscheu der ganzen Welt verdient, darauf wartet, daß ihm am Himmel ein Sieg verheißene Kreuz erscheinen möchte, so wagt er doch, bei seinen Truppen in Frankreich zu bleiben, bis die Schlacht beendet ist, so ergreife er nicht schmachlich die Flucht, wie bei Nancy, als er seine Soldaten unter dem Sturmgebraus unserer Kugeln fallen sah! Aber dort oder hier, das selbe Geschick erwartet ihn, und das ist die deutsche Niederlage, die sich schließlich auf den Feldern Polens wie auf den Feldern Frankreichs vollziehen wird.

Inzwischen wird wohl der Matin seinen Lesern eine andere Depesche mitgeteilt haben, die am 10. Oktober von Petersburg aus verbreitet wurde und die lautet: „Der Zar ist nach Jarskoje Selo zurückgekehrt.“ Sie hat nur sieben Worte, aber das genügt, sie spricht im Lichte des obigen Ergusses des Matin Bände. Und wo ist der Kaiser? Er ist nicht in Mainz, und auch in Köln hat ihn niemand gesehen; er ist eben da, wo jetzt das Herz Deutschlands pulst, da, wo er hingehört und wo ein deutscher Kaiser stets sich aufhalten wird, bei seinen Truppen im Felde, die ihn wie wir alle beehren mit einem schallenden: Es lebe der Kaiser!

### Sonntagsgedanken.

„Hatt' einen Kameraden ...“

Zwei Hähne, wenn wir schritten,  
Zwei Arme, wenn wir stritten,  
Ein Herz, wenn im Quartier.  
Aus einem alten Soldatenlied.

Wohl dem, der einen treuen Freund hat.  
Ein treuer Freund ist ein starker Schutz; wer den hat,  
der hat einen großen Schatz.  
Ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen.  
Halt deinen Freund wert und halt ihm Glauben.  
Straß.

### Politische Wochenschau.

Neben dem Fall von Antwerpen stand die letzte Woche unter dem Eindruck von Enthüllungen über die Schuldfrage an dem großen Unglück, das nun bald über die ganze Welt hereingebrochen ist oder noch demnächst hereinbrechen droht. Und wir können ruhig sagen, es ist uns um ein merkwürdiges leichter geworden, als wir um den Inhalt der in den Brüsseler Archiven gefundenen Akten wußten und noch mehr, als wir in der der Reichsregierung nahestehenden Nordd. Allg. Zeitung die „amtlichen Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges“ lasen. Beide Enthüllungen beweisen, und zwar auf ganz verschiedenen Wegen, daß das Deutsche Reich von Frankreich, England, Rußland und Belgien auf geradezu raffinierte Weise umgarnt und in den Krieg hineingetrieben worden ist und den Alliierten jedes Mittel als Vorwand für den Krieg gut genug war. Was aber das wichtigste an den neuesten Veröffentlichungen der Nordd. Allg. Ztg. ist, das ist die seither nicht vermutete Tatsache, daß eigentlich Frankreich der Schürer an dem nun entfalteten

### Der Fall Haury.

Erzählung von Julius Feiß.

„Herrgott im Himmel!“ schrie Fridolin aus, als er den Befehl las, der ihm mit wenig klaren Worten sagte, daß nun für ihn alle Hoffnung aus sei, seinem Verhängnis zu entrinnen, sein Schicksal unerbitterlich seinen Lauf nehme, daß er unrettbar dem Buchstaben des Gesetzes verfallen sei. „Herrgott im Himmel, ist es denn möglich! Nun muß ich doch ins Gefängnis! Warum glaubt man mir denn nicht? Ich kann es doch auch beschwören, daß ich es nicht gewesen bin!“

So gut sie, die selbst der Tröstung bedürftig war, es vermochte, sprach ihm die Mutter zu, doch Mut zu fassen und sich in das Unabänderliche zu schicken. Sie stellte ihm vor, wie der Arzt vor Aufregungen gewarnt habe, daß er sich schon mit Rücksicht auf sie beruhigen müsse, da er ja sonst wieder krank werden könnte. Mit einem wehmütigen Lächeln sagte Fridolin: „Sei nur unbesorgt, Mutter! Ich werde mich nicht mehr aufregen. Siehe, ich bin ja schon ganz ruhig. Wenn ich Dir schon die Schande nicht ersparen kann, einen Sohn zu haben, der im Gefängnis gefesselt ist, so will ich wenigstens mein Möglichstes tun, um gesund zu bleiben.“

Auch der Ortspfarrer schien erfahren zu haben, was für eine böse Post bei Haurys eingetroffen war; vielleicht hatte ihn auch die Bäuerin selbst herbeigerufen. Gegen Abend kam er zu ihnen auf Besuch. Er redete zu Fridolin mit wahrer Wohlwille von den für das Auge des Menschen oft so dunklen Wegen des Schicksals, von den verbrennenden Prüfungen, die man mit Geduld ertragen müsse. Von dem wunderbaren, uns oft unverständlichen Walten der Vorsehung, die den ihr Vertrauenden immer durch alle

Jahrnisse hindurch zum Heile führe. Er solle gesagt und ergeben in Gottes Namen einmal die Strafe antreten. Die allwaltende Gerechtigkeit werde nicht wollen, daß er für die Schuld eines andern büße, und ihn wohl in wenig Tagen wieder zu seinen Angehörigen zurückkehren lassen. Er solle nur voll Zuversicht auf baldige Befreiung hoffen, wer hoffe, den lasse der Herr nicht zu Schanden werden. Er — der Pfarrer — werde ihn täglich in sein Gebet einschließen.

So getröstet, und nachdem ihm Ambros Fromberg wiederholt versprochen hatte, seine Nachforschungen nach Beweismitteln mit verdoppeltem Eifer fortzusetzen, machte Fridolin Haury den schweren Gang. Als das eisenschlagene Gefängnistor sich hinter ihm schloß und er in die graublenken Gemächer des Gefängniswärter sah, war es ihm, als ob die ganze schöne Welt hinter ihm versänke, als ob ihn die Menschen ausgestoßen hätten aus ihrer Gemeinschaft wie einen Aussätzigen, vor dessen Berührung man sich sichern will.

Gleich darauf stand er vor dem Gefängnisdirektor, der ihn nach den Personalien fragte und dann in einem Aktenheft blätterte.

„Wegen schwerer Körperverletzung, nicht wahr?“  
„Ja — ich bin aber unschuldig“, erwiderte Fridolin.  
„Natürlich“, sagte der Direktor und lächelte dabei, „das sind sie alle, die zu uns kommen“, und zu den Wärttern rief er: „Nummer 377!“

John Minuten später war aus dem Landwirt Fridolin Haury die Nummer 377 geworden.

Der Winter kam, der Winter ging, und in's Land zog der Frühling. An den Hängen der Schwarzwaldhöhen zeigten sich noch einzelne weiße Striche, Reste zusammengeworfener Schneeflecken, während unten in den Tälern schon zartes junges Grün die Wiesen zu bekleiden begann.

Da ward aus der Nummer 377 wieder der Landwirt Fridolin Haury. Seine Strafzeit war um. Wie gebendet von der Helle des Tages, in die er hinausstrat, fuhr er sich mit der Hand über die Augen und rieb dort, als wäße er etwas hinwegwischen, das ihn am Sehen hinderte. Dann schaute er auf. Da war sie ja wieder die schöne Welt, von der er vor sechs Monaten Abschied nehmen mußte. Da oben strahlte ja die Sonne wie ehemals. Dort oben jagten vielgeformte Wolken einander und dort hinten grüßten die dunklen Tannenwälder von seinen lieben Bergen herüber. Auf der Straße an ihm vorüber sprangen und hüpfen Kinder in überschießender Kraft, Greise schlüchen auf den Stab gekläht und da spazierten auch gepuderte Damen. Das war noch ganz die gleiche Welt; nichts hatte sich geändert. War er aber auch noch der nämliche? die Mattigkeit in allen Gliedern, wohl die Folge des dreiwöchigen Krankenlagers im Lazarett der Strafanstalt, ließ kein unbedingtes „Ja“ zu. Das wich sich aber bald wieder heben, wenn er sich wieder in der freien Natur bewegen darf, wenn er wieder in frischer Luft frei tätig sein kann. Hat er aber nicht sechs Monate seines Lebens verloren? Diese sind fort, unwiederbringlich.

Fridolin war noch unerschöpflich, ob er den Weg ins Tal zu Fuß einschlugen oder nach dem Bahnhofe gehen solle, um den Zug zu benützen. Da hörte er seinen Namen rufen und als er sich umsah, kam sein Freund Ambros Fromberg auf ihn zu und streckte ihm die Hand zum Grusse entgegen. „Grüß Gott, Fridolin! Bist Du es auch wirklich?“

Erst recht schüttelte der grinsende Sträfling die dargebotene Rechte. „Grüß Gott, Ambros! Wie mich das freut! Wo kommst denn her?“

(Fortsetzung folgt.)



Weltenbrand ist, wir entnehmen auszugsweise den Berichten der deutschen diplomatischen Vertreter im Ausland wörtlich folgendes:

März 1913. Immer enger werden die Maschen des Netzes, in die es der französischen Diplomatie gelang, England zu verwickeln. Schon in den ersten Phasen des Marokkokonfliktes hat England an Frankreich militärischer Natur gemacht, die sich inzwischen zu konkreten Vereinbarungen der beiderseitigen Generalstabe verdichtet haben. Die englische Flotte übernimmt den Schutz der Nordsee, des Kanals und des Atlantischen Ozeans, um Frankreich die Möglichkeit zu geben, seine Streitkräfte im westlichen Bassin des Mittelmeeres zu konzentrieren, wobei ihm als Stützpunkt für die Flotte Malta zur Verfügung gestellt wird.

Und ferner:

England übernimmt formell keinerlei Verpflichtung zu militärischer Hilfeleistung. Es behält sich die Hand frei, stets nur seinen Interessen entsprechend handeln zu können. Doch sich über England durch diese Vereinbarungen in Verbindung mit den getroffenen militärischen Abmachungen de facto dem französischen Kommando bereits reitungslos verschrieben hat, bedarf kaum einer besonderen Ausführung.

Dann im Mai 1914 anlässlich des Besuchs des Königs von England in Paris:

Frankreich ist die Anregung erfolgt, die bestehenden besonderen militärischen Abmachungen zwischen Frankreich und England durch analoge Abmachungen zwischen England und Russland zu ergänzen. Sir Edward Grey hat den Gedanken sympathisch aufgenommen, sich aber außerstande erklärt, ohne Befragen des englischen Kabinetts irgend eine Bindung zu übernehmen.

Und zum Schluss:

Juni 1914. Die Nachricht, daß französischerseits anlässlich des Besuchs des Königs von England in Paris militärische Abmachungen zwischen England und Russland angesetzt worden sind, wird nicht bestätigt. Ueber die Vorgeschichte erfahren wir zuverlässig, daß die Anregung auf Herrn Jomolski zurückgeht. Der Gedanke des russischen Botschafters war es gewesen, die erwartete Festimmung der Lage von Paris zu einer Umwandlung der Tripleentente in ein Bündnis nach Analogie des Dreieckes auszuwickeln. Wenn man sich indessen in Paris und Petersburg mit weniger begnügt hat, so ist nicht dafür die Ermüdung maßgebend gewesen zu sein, daß in England ein großer Teil der öffentlichen Meinung dem Abschluß formeller Bündnisverträge auf anderen Mächten durchaus ablehnend gegenübersteht.

So und in ähnlicher Weise tun die veröffentlichten Äußerungen klar und deutlich dar, was von der Tripleentente beabsichtigt war und wenn wir auch keinen Zweifel in die früheren Kundgebungen der deutschen Regierung über den Willen derselben zur Erhaltung des Friedens setzen, so sind wir nun voll überzeugt, daß an den Argumenten anderer Gegner und deren Bestrebungen, der deutschen Militärpartei und dem deutschen Militarismus die Schuld an dem gegenwärtigen Kriege zuzuschreiben, kein Fünkchen wahr ist.

Während so die Regierungsbehörden gegen die Lügen unserer Feinde ankämpfen müssen, kämpfen unsere braven Truppen auf den Schlachtfeldern zu Land und zur See im Bewußtsein, daß sie sich für Recht und Wahrheit schlagen, und man kann auf allen Seiten von guten Nachrichten sprechen, die Russen sind aus Ostpreußen vertrieben und auf den österreichischen Gebieten sind sie auch in vollem Rückzuge.

Im Ausland sind in der zu Ende gehenden Woche mehrere wichtigere Ereignisse zu verzeichnen: der Tod König Karls von Rumänien, der aber anscheinend eine Wendung in der Haltung dieses Staates nicht bringt und der Tod des Kardinalstaatssekretärs Ferrata; sein Nachfolger ist Kardinal Gasparri. Ob dieser Wechsel in dem wichtigsten Staatsamt des heiligen Stuhles eine Bedeutung für die Zukunft hat, muß erst abgewartet werden.

In Serajewo hat der Hochverratsprozess gegen die Schuldigen an dem Morde des österreichischen Thronfolgerpaars begonnen, die hoffentlich ihrer gerechten Strafe entgegengehen. (Wir werden demnächst auf diesen Prozess eingehender zurückkommen.)

Zum Schluss interessieren uns noch die Ereignisse in der Türkei, die eine immer offenere Abneigung gegen England und Russland in sich tragen, ferner die zunehmende Spannung zwischen China und Japan und endlich die Aufstandsbewegung der Buren in Südafrika. Alle Momente, die für unsere Feinde wenig erfreulich sind, und es als möglich erscheinen lassen, daß unserer gerechten Sache auch auf dem außereuropäischen Boden der Sieg nicht ausbleiben wird.

## Die österreich. Motorbatterien.

Neben den Kruppischen 42 Zentimeter-Mörsern waren die österreichischen Motorbatterien die wichtigste artilleristische Uebertragung, die der Krieg mit sich gebracht hat. Ueber die Konstruktion und Verwendung dieser Motorbatterien teilt die Wiener offiziöse „Korrespondenz Wilhelm“ eine Reihe von Einzelheiten mit, von denen wir folgende hervorheben:

Auf den voraussetzlichen Kriegsschauplätzen, welche für Österreich-Ungarn in Betracht kommen, ist das Eisenbahnnetz sehr schütter und die für einen Angriff in Betracht kommenden Festungen liegen meist weit im Feindesland, so daß man sich entschließen mußte, Angriffsgeschütze zu bauen, welche ganz unabhängig von den Eisenbahnen auf jeder Straße fortbewegt werden können. Man entschloß sich deshalb zum Motorzug, zur Fortbewegung dieser schweren Geschütze durch automobilen Zugwagen. Auf Grund der durchgeführten Untersuchungen ergab sich, daß ein Rohr von 30,5 Zentimeter das maximale Kaliber darstellt, welches für die gegebenen Bedingungen in Betracht gezogen werden kann, und so entstand der 30,5 Zentimeter-Mörser der Heeresverwaltung, welcher von den Skoda-Werken, A.-G. in Pilsen, gebaut wurde.

Die Erfolge des 30,5 Zentimeter-Mörser waren der deutschen Heeresverwaltung, welche auch schon in Friedenszeiten mit unserer Heeresverwaltung im engsten Einvernehmen stand, bekannt, und so darf es daher nicht überraschen, wenn die deutsche Regierung gleich zu Beginn des Krieges mit Frankreich auf die Mitwirkung einzelner derartiger Motorbatterien großen Wert legte.

Der 30,5 Zentimeter-Mörser verfenert Bomben im Gewicht von 385 Kilogramm und wird durch einen Motorwagen von 100 Pferdekräften (Austro-Daimler) auf drei Anhängerwagen transportiert. Diese Anhängerwagen sind entwerfend der aufzunehmenden Last konstruiert

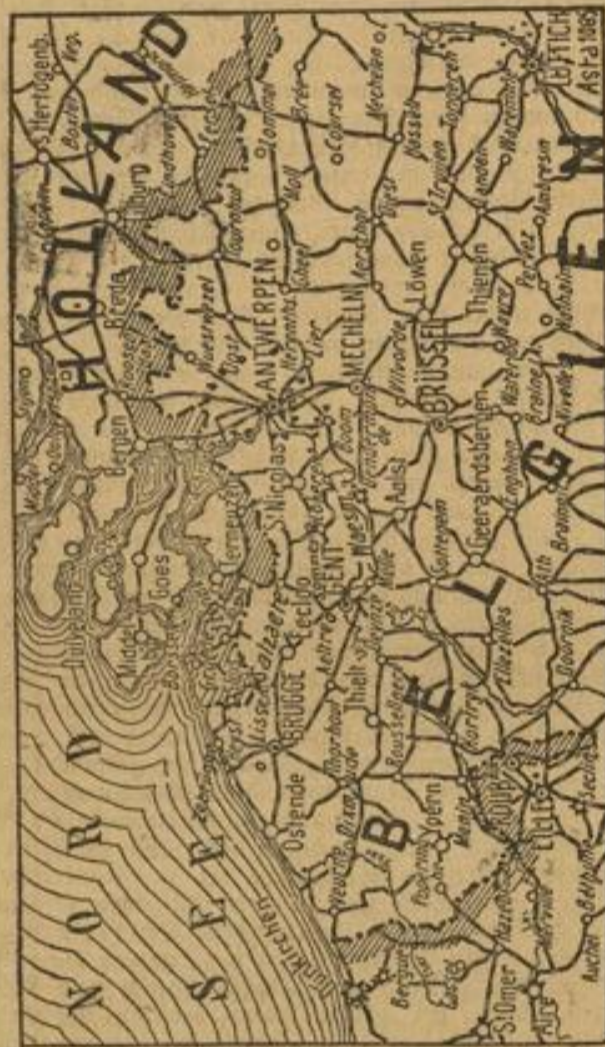
und für die Beförderung des Rohres, der Lafette und der Bettung eingerichtet.

Die sinnreiche Konstruktion des Mörsers ermöglicht eine sehr rasche Montage des Geschützes, das in vierzig bis fünfzig Minuten nach seiner Ankunft in der Stellung bereits schußbereit sein kann. Infolge der raschen Montage ist auch eine schnelle Demontage durchführbar, so daß das Geschütz einen Stellungswechsel mit Leichtigkeit durchführen und im Notfalle selbst ohne Bettung, also beispielsweise am Straßenkörper selbst, schießen kann. Der 30,5 Zentimeter-Mörser findet infolge seiner geringen Dimensionen überall leicht Deckung und stellt daher ein für den Feind sehr schwer auffindbares und zu bekämpfendes Ziel dar.

Die großen Erfolge des Mörsers bei Namur, Givet, Mauberge waren für den Kummer des Geschützes jedenfalls nicht ersichtlich. Während der 42 Zentimeter-Mörser nach den bisherigen Publikationen und dem Vorhergesagten beim Angriff auf das leicht mit der Bahn erreichbare Lüttich seine Ueberlegenheit zeigte, war es den 30,5 Zentimeter-Motorbatterien vorbehalten, bei den schon schwerer zugänglichen Festungen Givet und Mauberge die Arbeit allein zu verrichten. Die rasche und überwältigende Wirkung dieser modernen 42 Zentimeter- und 30,5 Zentimeter-Mörser mit ihrer großen Treffsicherheit haben den Bestand der bisher üblichen Festungsbauten direkt in Frage gestellt.

## Vom belgischen Kriegsschauplatz.

Die heutigen Nachrichten und die seitherigen Ereignisse, insbesondere das glänzend rasche Vorwärtsschieben unserer braven Truppen, können unsere Leser an der nachstehenden Karte bequem verfolgen.



WTB. Amsterdam, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Die Zeitung Nieuwe van den Dag meldet aus Brügge vor gestern: 20 000 Deutsche besaßen sich in Maldegem. Die Einwohner zichen sich andauernd zurück. Die belgischen Soldaten überschreiten fortgesetzt die Grenze.

WTB. Rotterdam, 16. Okt. Dem Nieuwe Rotterdamse Courant wird aus Sluis von gestern gemeldet. Die Zahl der Flüchtlinge aus dem Nordwesten Belgiens, die hier durchkamen, wird auf 60 000 geschätzt. Ihr Zustand ist unbeschreiblich. Es gibt für sie keine Unterkunft, sodaß viele die Nacht auf der Straße zubringen mußten. Es herrscht Mangel an Nahrungsmitteln. In Breda sind leer. Alle Bauernwagen sind requiriert, um Leute nach Breda zu bringen. Auch dort ist alles M. 20 große Boote, die sonst für die Beförderung von Zuckerrüben benutzt werden, sind ganz mit Flüchtlingen besetzt.

### Panik in Ostende.

Hierüber berichten die „Daily News“: Als eine deutsche Taube erschien und zwei Bomben niederwarf, entstand eine Panik. Eine starke belgische Truppenabteilung kam in die Stadt, zog aber wieder ab. Aus der Ferne ist Geschützdonner zu hören. In den Straßen drängte sich eine aufgeregte Menge von Flüchtlingen aus den benachbarten Gemeinden. Tausende von Menschen standen am Strande und schauten auf die See, ob von dort nicht Hilfe käme. Um 2 Uhr nachmittags bemächtigte sich der Menge eine große Enttäuschung, da mitgeteilt wurde, daß keine Boote mehr nach England abgingen. Der Bahnhof stand voll särmender Menschen, welche weg wollten. Beinahe alle wohlhabenden Einwohner haben bereits die Stadt verlassen. Alle Läden sind geschlossen. Der Zustand ist trostlos. Ein Duzend englischer Journalisten und Photographen ist gefangen genommen worden.

### Der Verantwortliche für den Fall von Antwerpen

WTB. London, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Morning-Post setzt ihre Angriffe auf Churchill fort. Das Blatt sagt: Die Behörden Antwerpens betrachteten die Uebergabe als unvermeidlich, aber Churchills Besuch veranlaßte eine Aenderung des Planes, da er versprach, britische Truppen zur Verteidigung zu senden. Wir hatten aber nur eine kleine Abteilung geschickt, darunter Freiwillige mit nur einigen Wochen Ausbildung. Morning-

Post betont, Churchill habe die Hauptverantwortung, denn er sei die Seele der britischen Expedition nach Antwerpen gewesen. Das Blatt lobt zwar Churchills mutige Haltung bei Beginn des Krieges, erklärt aber, nachdem was geschehen sei, müsse man sagen, daß seine Eigenschaften in seiner jetzigen Stellung ihn zu einer Quelle von Gefahren und Sorgen für die britische Nation machten.

### Ein guter Jang.

WTB. Berlin, 16. Okt. Bei Peronne in Nordfrankreich wurde gestern ein englisches Flugzeug zum Landen gebracht. Zwei bayrische Soldaten machten die Insassen des Flugzeugs zu Gefangenen. Es stellte sich heraus, daß der eine von ihnen der Oberst Grey, ein Bruder des englischen Staatssekretärs, ist.

### Die Engländer fürchten einen deutschen Einfall

WTB. London, 16. Okt. Der militärische Mitarbeiter der Times bespricht die Möglichkeit eines deutschen Einfalls in England. Er hält den Versuch dazu keineswegs für unwahrscheinlich. Die Deutschen selbst aber dürften zugeben, daß die Aussicht auf ein Gelingen gering sei. Die Operationen zu Lande ließen augenblicklich nicht annehmen, daß sie binnen absehbarer Zeit zu einer günstigen Entscheidung für Deutschland führen würden. Die Not, die Deutschland infolge des Krieges erleidet, sei unsäglich. Die deutschen Führer müßten den Verlust von 50 000 Mann als einen niedrigen Preis schätzen, um die Ausschiffung der übrigen Truppen in England zu sichern. Der Verfasser wünscht, daß General Hamilton den Oberbefehl in England erhalte.

### Die Lage im Westen.

WTB. London, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Morning-Post meldet über die Kämpfe in Frankreich: In der letzten Woche machten die Deutschen heftige Angriffe um das Zentrum der Verbündeten zu durchbrechen. Sie wurden jedoch zurückgeschlagen, aber die Kämpfe sind sehr ernst. Es gibt Zeiten, wo die Deutschen Terrain zu gewinnen scheinen, aber im ganzen bleiben die Stellungen die gleichen. In der letzten Nacht sah ich, berichtet der Korrespondent der Morning-Post, wie 10 000 Mann französischer Infanterie auf schnellen Motorwagen vor einem Hügel nach dem andern geschickt wurden. In jedem Wagen befanden sich 50 Soldaten. Das Schießen wird Tag und Nacht auf der ganzen Linie fortgesetzt, aber nicht überall gleich intensiv. Größtenteils scheinen sich die Parteien damit zu begnügen, den Feind an ihre Anwesenheit in ihren Stellungen zu erinnern. Sobald Infanteriebewegungen beobachtet werden, treten die Geschütze in Tätigkeit. Besonders am Abend, wenn die Ablösungen in den Schützengraben stattfinden. An manchen Stellen liegen die feindlichen Schützengraben nur wenige hundert Meter von einander entfernt und jede Bewegung ist mit der größten Gefahr verbunden. In Zeiten wie diese, als ob man gegenseitig überein gekommen sei, eine Kampfpause zu machen. Man schläft nicht, spielt Karten, spielt und singt.

### Lebensmittelsteuerung in Paris.

Ein vom 1. Oktober datierter Pariser Brief der „Jülicher Nachrichten“ meldet große Nahrungsmittelsteuerung in Paris. Jedes Ei koste 45 Cents, Butter je nach Qualität 8 bis 20 Francs, Rindfleisch nicht unter 8 Schweinefleisch nicht unter 10 Francs das Kilogramm.

WTB. Bordeaux, 16. Okt. Poincare unterzeichnet ein Dekret, das den Einfuhrzoll auf frisches Fleisch aufhebt. Die Zölle können durch neues Dekret wieder eingeführt werden, doch unterliegen alle vor Veröffentlichung des Wiedereinfuhrdekrets für Frankreich ausgeführten Sendungen den Bestimmungen des früheren Dekrets.

### Die Truppenmacht an den Ostgrenzen.

WTB. Berlin, 16. Okt. Nach einer Meldung der Times stehen an der polnischen Grenze über fünf deutsch Armeekorps, über acht Reservekorps und fünf Landwachtkorps, 1 1/2 Millionen Mann. Dazu kommen 270 000 Oesterreicher, die an der schlesischen Grenze aufgestellt sind.

### Der russische Rückzug in Galizien.

GW. Wien, 16. Okt. Der Rückzug der Russen aus Galizien schreitet immer weiter fort. Eine Veröffentlichung der Regierung fordert die gefährdeten Ortsbewohner Galiziens und die dortigen Behörden auf, sich zu melden, da die Russen aus mehr als 80 galizischen Ortschaften, die sie besetzt hatten, vertrieben sind. Etwa 160 Ortschaften sind von den Russen freiwillig geräumt worden.

### Wiener Stimmen zu dem deutschen Siege vor Warschau.

WTB. Wien, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Die Blätter verzeichnen mit lebhafter Genugtuung die Zurückwerfung von acht russischen Armeekorps in der Pilsnawangorod-Warschau durch die deutschen Truppen mit das Erscheinen der Deutschen vor Warschau. Das „Deutsche Volksblatt“ sagt: Das ist nach Lage der Sache ein ungeheurer Erfolg, der die gemeinsamen Operationen unserer und der deutschen Armeen in außerordentlich günstigem Sinne beeinflussen muß. Der sieggekürzte Generaloberst v. Hindenburg hat mit diesem neuen auf einer außerordentlich ausgedehnten Front mit tiefen Heererrungenen Siegen, sich einen neuen unverweifelichen Lorbeer um die Heldenkrone gewunden. — Mit besonderer Bezugnahme auf die Operationen gegen Warschau schreibt das „Freundenblatt“: Das große weltgeschichtliche Drama das unser Geschlecht jetzt miterlebt, ist bei einem neuen Akt angelangt: Er heißt: Befreiung von Warschau! Warschau mag als Symbol für den Verzweiflungskampf gelten, den die russischen Polen für die Erhaltung ihrer Nationalität kämpfen. Warschau ist heute noch eine Ruine des polnischen Genies. Es wird gewiß mit Freude die Kunde vernommen, daß der Retter aus der moslawischen Sklaverei vor den Toren der Stadt steht. Diese Tatsache kann nicht verstehen, überall den tiefsten Glauben hervorgerufen. Jetzt winkt dieser Stadt die Hoffnung aus langer Sklaverei befreit zu werden. Nicht russische Truppen stehen vor der Hauptstadt des ehemaligen Königreiches Polen. Der Traum, den Generationen er



**Bekanntmachung**  
der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft,  
betreffend den  
**Verkauf von kriegsunbrauchbaren Militärpferden.**

Am Montag, den 19. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr, kommen in **Söflingen** bei Ulm in dem Kasernenhof der neuen Manenlaserne etwa 20 kriegsunbrauchbare Pferde im Wege der Versteigerung unter den mehrfach bekannt gegebenen Bedingungen zum Verkauf.

Zur Steigerung werden nur solche Personen zugelassen, welche durch eine ortspolizeiliche Bescheinigung nachweisen, daß sie

- a) Landwirtschaft im Haupt- oder Nebenberuf in Württemberg betreiben,
- b) ein Pferd oder mehrere Pferde bei der Aushebung an die Militärverwaltung abgeben mußten und
- c) Esatz für entzogenen Gespanntiere zur Fortführung ihres in Württemberg gelegenen landwirtschaftlichen Betriebs notwendig brauchen.

Die R. Oberämter werden ersucht, für die baldige Weiterverbreitung vorstehender Bekanntmachung in geeigneter Weise Sorge zu tragen.

Stuttgart, den 13. Oktober 1914.

K. Zentralstelle für die Landwirtschaft:  
(ges.) Sting.

Vorliegendes wird hiemit bekannt gemacht.

Wilddbad, den 15. Oktober 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Wilddbad.

**Frauen-Arbeitschule.**

Die Frauen-Arbeitschule, erster Kurs, beginnt am **Donnerstag, den 22. Oktober d. J.**

Der Unterricht umfaßt die Fächer: **Stricken, Häkeln, Flicker, Hand- und Maschinennähen (Beißzeugnähen), Kleidernähen, Weiß- u. Bunstoffnähen, sowie Schnittmusterzeichnen.**

Das Schulgeld ist gleich wie im Vorjahr.

Anmeldungen, auch von auswärtigen Schülerinnen, wollen vom 18. Oktober ab an die staatlich geprüfte Lehrerin, **Fräulein Luise Schwäble** hier (Villa Augusta), gerichtet werden.

Wilddbad, den 16. Oktober 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Wilddbad.

**Bekanntmachung**

betr. **Jugendwehr.**

Die Übungen der Jugendwehr finden bis auf Weiteres **Montags, Mittwochs und Freitags je abends von 8 Uhr an in der Turnhalle** und **Sonntags von nachmittags 2 Uhr ab vom Turnplatz** aus, statt.

Die Mannschaften haben hierzu **pünktlich** anzutreten. Im Verhinderungsfalle ist eine schriftliche Entschuldigung vor der Übung an den Gruppenführer einzureichen.

Diejenigen jungen Leute, welche sich **noch nicht** zur Jugendwehr **angemeldet** haben, insbesondere die Zurückgestellten der Jahrgänge 1894 und 1893 werden aufgefordert, sich zur Jugendwehr **sofort** auf dem Rathaus **anzumelden**. Für Letztere, welche nach Befehung des Bezirkskommandos Calw der Jugendwehr **beizutreten** haben, wird, ein besonderer Zug gebildet werden.

Der Leiter der Jugendwehr: **Stadtschultheißenamt: Stadtpfleger Gulbusch.** Böhner.

Stadt Wilddbad.

**Bergebung von Begbauarbeiten und Schotterbeifahren.**

im öffentl. Aufsteig, am **20. Oktober**, vorm. 11 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses.

**Erneuerung des Blücherwegs 400 m**

4 Lose zu 691 Mk. 2764.00 Mk.

**Erneuerung des Grundwegs 300 m**

3 Lose zu 770 Mk. 2810.00 Mk.

**Beifahrer von Kalksteinschotter**

auf den Blücherweg

140 cbm auf die fertige 300 m Strecke zu 4.00 Mk. 560 Mk.

190 cbm auf die neue 400 m Strecke zu 4.56 Mk. 865 Mk.

Voranschlag und Bedingungen sind an unterzeichneter Stelle einzusehen.

Stadtbauamt Wilddbad: Runk.

**Fertige Burschen-Anzüge**  
sowie **Kinder-Anzüge u. Hosen**  
empfiehlt

**R. Rixinger.**

**In Kriegszeiten**

essen Sie

**Sanitas = Brot**

Sie sparen Geld,

denn es ist äußerst nahrhaft.

Sie nützen ihrer Gesundheit,  
das bestätigen die Ärzte.

**Lieder-  
kranz  
Widbad.**

Montag mittag  $\frac{1}{3}$  Uhr  
**Probe**

betr. Beichengefang, bei Mitglied Röhler zum „Palmen-garten“. Der Vorstand.

**Freibank.**

**Heute Samstag,** mit-  
tag von 4 Uhr ab ist  
**Schweinefleisch**  
das Pfund 65 Pf. zu haben.

**Weiss- und  
Rot-Weine**

(über die Straße)

das Liter zu 80 Pfennig  
empfiehlt

**Fr. Kessler.**

**Geschwister Freund**

104 Hauptstraße 104

empfehlen in großer Auswahl alle Sorten

**Wollgarne**

in bekannten guten Qualitäten zu den billigsten Preisen.



**Geflügel- u. Kaninchenzüchter-  
Berein Wilddbad.**



Am **Samstag, den 17. Okt. 1914,** abends 8 Uhr  
findet im Gasth. „zur alten Linde“ eine

**Versammlung**

statt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.  
Der Vorstand.

**Geschwister Horkheimer**

empfehlen ihr

**großes Lager in Wollgarne**  
beste Qualitäten.

Neu eingetroffen: **feldgraue Wolle** zu  
**Pulswärmern, Kniewärmern, Leibbinden,  
Ohrenschützern, Kopfschützern, Schals, Westen,  
Handschuhen**

Ferner empfehlen:

**reintwollene graue**  
**Uniform-Schlupfweste mit Vermeln,  
fertige Socken, Strümpfe, Kniewärmer,  
Unterjacken, Hemden, Hosen etc.**

**Gasth. zur „Eintracht“**

Samstag  
und Sonntag



**Große Schlachtpartie**

wozu höflichst einladet

**W. Würz.**

**Drucksachen** aller Art, in feinsten Ausstattung  
ein- und mehrfarbig liefert  
**B. Hofmanns Buchdruckerei.**

Wilddbad, den 17. Oktober 1914.



**Codes-Anzeige.**

Tiefbetrübt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht mit, daß unser lieber, treubeforgter Vater, Großvater, Schwiegervater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

**Karl Eitel,**

gestern Abend halb 8 Uhr nach kurzem Krankenlager im Alter von 82 1/2 Jahren, sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

**die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet Montag den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr statt.

**Trikotagen**

Verkaufsstelle zu Original-Fabrikpreisen

Prof. Dr. G. Jägers

**Normal Woll-Unterkleidung**

**Bengers Ribana**

sowie sämtliche andere Fabrikate in

**Hemden, Jacken, Seinkleider**

in Baumwolle, Halbwohle, Wacoo

in jeder Preisklasse und nur bewährten Fabrikaten.

**Socken, Strümpfe**

von 30 Pf. per Paar bis zu den besten Qualitäten.

**Philipp Bosh.**

P. S. Auch werden Strümpfe und Socken in Wolle und Baumwolle zum Anweben und Anstricken angenommen

**Flaschenbier**

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel.

In großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerhof in Flaschen abgezogen empfiehlt

**Beckel, Knechtbräuerei.**

**Gelbe Rüben** 1. Qualität  
Mk. 3.50  
**Gelbe Rüben** 2. Qualität  
Mk. 2.80  
**Rote Rüben** „ 3. „  
**Rotkraut** „ 3.50  
**Zwiebeln** „ 9. „  
**Gelbe Speisekartoffeln**  
Mk. 3.60  
per Ztr. versendet unter Nach-  
nahme Landwirt **Kimmich,**  
Kleinsachsenheim.

**Handschuhe**

schwarz, weiß und farbig  
schwarz auch in Seide.

**Rocktreffen**

schwarz und farbig

**Spitzen**

schwarz und weiß

**Ligen und Besenligen**

in allen Farben

empfiehlt zum Selbstkostenpreis  
**Robert Rixinger.**

**Auf Ia. Frankenthaler**

**Speise-  
Kartoffeln**

nimmt Bestellungen entgegen  
**Witt, Rath,**  
Buchbindermeister.

Keine württg. u. badische

**Weine**

verkauft das Liter zu Mk. 1

**Weinstube Bechtle.**

**Schöne Pfälzerzwiebel**

empfiehlt  
**Chr. Batt** iBwe.